

illegalen Parteiarbeit der SPD und hielt mit seiner Gruppe Kontakt zum Exilvorstand der SPD in Prag. 1935 flog diese Gruppe auf und ihre Mitglieder wurden verhaftet und in einem Prozess vor dem Volksgerichtshof 1936 angeklagt. In der Anklageschrift hieß es: „Soweit sie sich durch ihre Tätigkeit in den Dienst der illegalen SPD gestellt haben, haben sie die auf den gewaltsamen Umsturz gerichteten Bestrebungen der SPD mit Täterwillen unterstützt und sich somit eines schweren Verbrechens der Vorbereitung eines hochverräterischen Unternehmens schuldig gemacht.“

Otto Schieritz wurde zu viereinhalb Jahren Zuchthaus verurteilt, die er z.T. im Moorlager Papenburg verbrachte. Nach seiner Haftentlassung 1940 fand er Arbeit in der Berliner Rüstungsindustrie bei der Firma AEG. In den letzten Tagen des Krieges, am 2. Mai 1945, als die sowjetischen Truppen schon auf das Zentrum der Hauptstadt zumarschierten, hängte er vom Balkon seiner Wohnung hier im vierten Stock dieses Hauses ein weißes Laken als Zeichen seines Friedenswillens. Wenige Minuten später wurde das Kapitulationssymbol mit einer Panzerfaust abgeschossen – und vermutlich auch der Balkon. Otto Schieritz wurde von der SS verhaftet und in die benachbarte Schultheiss-Brauerei in der heutigen Sredskistraße verschleppt. Von dort kehrte er nicht wieder zurück, wurde also vermutlich ermordet. Wir erinnern mit ihm und seiner Geschichte an die zahlreichen Menschen, die in Berlin noch in den letzten Tagen des Krieges wegen „Defätismus“ im Namen des NS-Regimes verfolgt und ermordet wurden.

Ich bedanke mich sehr herzlich bei Marion Goers für die Recherchen und Petra Müller für die Gestaltung und Ausführung der Tafel und der Hausverwaltung dieses Gebäudes für ihre Zustimmung zur Anbringung. Ich wünsche dieser Tafel, dass sie länger hier am Hause hängen kann als ihre Vorgängerinnen.

*Christine Fischer-Defoy*

## ZUR ENTHÜLLUNG VON HISTORISCHEN INFORMATIONSTELEN AUF DER INSEL SCHWANENWERDER AM 30. APRIL 2013

**Sehr geehrter, lieber André Schmitz, sehr geehrte Frau Richter-Kotowski, sehr geehrter Herr Schertz, Meine sehr geehrten Damen und Herren,**

Ich beginne meine kleine Rede mit einem Zitat über den Ort, an dem wir heute hier stehen:

„Der Wind blies uns ins Gesicht. Automobile dröhnten an uns vorüber, als wir gleichmäßig eine lange Straße durch die Wälder hinaufklapperten. Schließlich erreichten wir die Anhöhe und einen atemberaubenden Blick über die weite blaue Havel, die im Maisonnenschein glitzerte und mit weißen Segelbooten gepunktet zu unserer Linken in die Bucht des Wannensee ausuferte. Direkt unter uns lag eine kleine Halbinsel, eigentlich eine Insel, die eine schmale Brücke mit dem Festland verband. Christoph deutete darauf. ‚Das ist es.‘ Der Kutscher zog die Bremsen an. Die Pferde wollten jetzt laufen, aber er zügelte sie hart, zwang sie, die Kutsche in einem sicheren, kontrollierten Schritt zu ziehen, während wir den steilen Hang zum Wasser hinunter rollten. Als die Hufen auf den Holzbohlen der Brücke trommelten, ließ er die Zügel schießen, und wir rasten in einen dunklen, zu beiden Seiten von Mauern, Fliederhecken, riesigen alten Eichen und Blutbuchen begrenzten Weg. Der Weg schien den Inselkern zu umkreisen. Manchmal riss das Grün auf und ich erhaschte einen Blick auf das strahlende blaue Wasser. Wir erreichten das Ende einer langen, verputzten Mauer. Die Pferde, die jetzt in gemächlichem Schritt gingen, beschrieben einen Bogen, um uns zwischen zwei Torpfosten auf eine breite, gekieste Auffahrt zu ziehen. Ich nahm einige getünchte Pförtnerhäuschen wahr, eine weite Rasenfläche und, vor uns, teilweise von massigen Rosskastanien und Blutbuchen verborgen, einen sehr großen und sehr alten Herrensitz.“



So beschrieb Arthur R. G. Solmssen, der Enkel des damaligen Bankiers und Inselbewohners Arthur Salomonsohn, in seinem 1980 in den USA erschienenen Roman „A Princess in Berlin“ einen Frühsommertag im Mai 1922 auf Schwanenwerder. Unschwer zu erkennen ist in dem beschriebenen Herrensitz die Villa seines Vaters Arthur Salomonsohn in der Inselstraße 19-22 – eine der wenigen Villen, die heute noch erhalten sind.

Weiter heißt es im Roman: „Ein halbes Dutzend blankgewiegener, teurer Autos stand auf der einen Seite der Auffahrt geparkt, und in einem schattigen Garten neben einem der Pförtnerhäuschen saß eine Gruppe von Chauffeuren um einen Tisch, die Mützen neben sich und die Jacken aufgeknöpft, tranken sie Bier. ‚Was ist denn heute los?‘ fragte ich Christoph. ‚Hohe Tiere‘, sagte er, als er mich über die Auffahrt und zu den Gärten links des großen Hauses führte. ‚Oh ja. Heute nachmittag sind ein paar hohe Tiere hier, Minister Rathenau und Professor Liebermann!‘ ‚Und was machen die alle hier?‘ fragte ich. Wir kamen jetzt zum Wasser hinunter. Ich sah einen winzigen Strand, ein halb aus dem Wasser gezogenes Ruderboot und hohes schwankendes Ried. ‚Nun, sie

kommen zum Tee her, um ihre Freunde zu besuchen – sie sind alte Freunde von den Waldsteins, ich glaube nicht, dass heute ein besonderer Anlass besteht.‘ Wir kamen jetzt zum Teehaus, eigentlich eher ein Pavillon auf einer Fliesenterrasse über dem Wasser, ein strohgedecktes, von schweren Holzsäulen getragenes Dach. Etwa zwanzig Leute saßen in Korbstühlen, auf mehrere Zirkel verteilt, die Frauen trugen geblümete Sommerkleider und Sommerhüte, die Männer zumeist gedeckte Straßenanzüge. Zwei Dienstmädchen mit Schürze und Häubchen reichten Tablettts mit Kuchen und Gebäck herum.“

Der Roman zeigt eine Welt, die etwas mehr als zehn Jahre später untergehen sollte, und bereits im Jahr 1922 zu zerbrechen begann: der genannte Außenminister Walther Rathenau wurde bereits wenige Wochen später, am 24. Juni 1922, von Rechtsextremisten ermordet. Der Maler Max Liebermann, auch er ein Villenbesitzer am gegenüberliegenden Wannseeufer, wurde 1933 als Ehren-Präsident der Preußischen Akademie der Künste zum Rücktritt gezwungen. Er starb 1935 und musste so nicht die Deportationen erleben, denen sich seine Frau Martha durch Flucht in den Tod entzog.

Der hier „Waldstein“ genannte Arthur Salomonsohn verstarb 1930. Haus und Grundstück erwarb 1939 das Deutsche Reich für 250.000 Reichsmark im Auftrag der Reichskanzlei für Adolf Hitler, der das Anwesen allerdings nicht nutzte. Das Geld ging jedoch nicht an die Witwe Alma Salomonsohn, die 1939 mit ihren beiden Söhnen in die USA emigrierte, sondern an das für sie zuständige Finanzamt, das das Geld für die zu zahlende „Reichsfluchtsteuer“ und die „Judenvermögensabgabe“ einzog. Im Rückübertragungsverfahren erhielt Alma Salomonsohn, die sich in USA nun Solmssen nannte, einen Teil des Geldes zurück und verzichtete im Gegenzug auf den Besitz der Immobilie. Seit 1950 wurden Haus und Grundstück als Erholungsheim des Bezirks Tempelhof genutzt.

Dies ist eine der vielen Schwanenwerder-Geschichten. Ich bin sehr froh darüber, dass es nun hier auf der Insel einen Ort gibt, der an die Glanzzeit der Insel in den 1920er Jahren und an die vielen zwischen 1933 und 1945 verfolgten und vertriebenen Bewohner erinnert. Das Aktive Museum wurde im Sommer 2012 von der Senatskanzlei/Kulturelle Angelegenheiten mit diesem Stelenprojekt beauftragt, das in Kooperation zwischen Land und Bezirk und mit Bürgerbeteiligung realisiert werden sollte. Mein herzlicher Dank gilt allen, die daran mitgewirkt haben, dass wir dies in einem dreiviertel Jahr geschafft haben und heute gemeinsam hier stehen, um diese Stelen einzuweihen: Ich danke André Schmitz und Cerstin Richter-Kotowski, die gemeinsam die politische Verantwortung für dieses Projekt auf Landes- und Bezirksebene getragen haben. Mein persönlicher Dank gilt Heike Stange und Doris Fürstenberg vom Kulturrat Steglitz-Zehlendorf, Silvia Stüber von der Senatskulturverwaltung, Kaspar Nürnberg vom Aktiven Museum und dem „Inselhistoriker“ Lothar Uebel sowie den beiden Gestalterinnen Helga Lieser und Karin Rosenberg. Last but not least danke ich Herrn Georg Schertz stellvertretend für die Anwohner der Insel für den konstruktiven Dialog und seine freundliche Unterstützung.

Christine Fischer-Defoy

## DER 5000. STOLPERSTEIN IN BERLIN IST VERLEGT



Am 7. Juni 2013 wurde im Bezirk Reinickendorf unter reger Anteilnahme der Öffentlichkeit der fünftausendste Stolperstein in Berlin verlegt. Er ist Paul Höhlmann gewidmet, einem Opfer der sogenannten Kinder-Euthanasie. Der vierzehnjährige Junge, bei dem die Ärzte in der NS-Zeit „Mongolismus“ und „Idiotie“ diagnostizierten, starb im August 1942, nachdem medizinische Experimente an ihm durchgeführt worden waren. Ort des Geschehens war die „Städtische Nerven- und Kinderklinik für Kinder“ im Norden Berlins, die auf dem Gelände der Wittenauer Heilstätten und im „Wiesengrund“, gegenüber dem Rathaus Reinickendorf, untergebracht war. In den Häusern am Eichborndamm 238-242 gab es seit 1941 eine spezielle „Kinderfachabteilung“, in die bis Kriegsende zahlreiche behinderte Kinder aus Berlin und der Umgebung eingewiesen wurden. In Abstimmung mit dem „Reichsausschuss zur wissenschaftlichen Erfassung erb- und anlagebedingter schwerer Leiden“ führten Ärzte hier regelmäßig riskante medizinische Experimente an Kindern durch, die häufig zum Tod führten. Bis in die achtziger Jahre wurden die NS-Verbrechen an diesem Ort kaum thematisiert; sechs Stolpersteine für getötete Patienten der „Städtischen Nerven- und Kinderklinik für Kinder“ wurden erst im Mai 2004 verlegt – drei am Eichborndamm 238 und drei am Eichborndamm